

Ich suchte ihn, den meine Seele liebt

Das Lied der Lieder 3,1-5

von Johannes Vagt

Kleine theologische Reflexionen 17

30.10.2021

3,1 Auf meinem Bett in der Nacht
suchte ich ihn, den meine Seele liebt,
ich suchte ihn, aber ich fand ihn nicht.

2 Ich will aufstehen und herumgehen durch die Stadt,
durch die Straßen und über die Plätze,
ich will ihn, den meine Seele liebt, suchen.
Ich suchte ihn, doch ich fand ihn nicht.

3 Es fanden mich die Wächter,
die ihre Runden durch die Stadt drehten.
„Habt ihr ihn, den meine Seele liebt, gesehen?“

4 Kaum war ich an ihnen vorübergegangen,
da fand ich ihn, den meine Seele liebt.
Ich ergriff ihn und ließ ihn nicht mehr los,
bis ich ihn in das Haus meiner Mutter gebracht hatte,
in die Kammer von der, die mich empfangen hatte.

5 Ich nehme euch unter Eid, Töchter Jerusalems,
bei den Gazellen oder den Hirschkühen des Feldes:
erregt nicht, erweckt nicht die Liebe,
bis sie es wünscht.

Nachdem die Frau im vorangehenden Vers ihren Geliebten aufgefordert hat, am Abend wieder zu ihr zu kommen (2, 17), liegt sie nun nachts allein auf ihrem Bett. Als sie bemerkt, dass sie allein ist, steht sie auf, sucht ihren Geliebten und findet ihn schließlich. Die fünf Verse 3,1-5 bilden eine poetische Einheit aus zwei Strophen und einem abschließenden Vers.

Die gesamte Komposition wird durch die Verben „suchen“ (biqqēš) und „finden“ (māšā') strukturiert, die jeweils vier Mal verwendet werden. In der ersten Strophe sucht die Frau ihren Geliebten (3,1ac.2cd), findet ihn aber nicht (3,1c.2d). In der zweiten Strophe finden zunächst die Wächter der Stadt die Frau (3,3a), dann findet sie endlich ihren Geliebten (3,4b) und bringt ihn zu sich nach Hause. Der Ausdruck „den meine Seele liebt“ (še'āhābâ napšî) für die gesuchte Person taucht ebenfalls vier Mal auf. Diese Wiederholungen heben die Intensität ihrer Sehnsucht nach ihm eindringlich hervor. Der abschließende Vers (3,5) ist wortwörtlich identisch mit 2,7, sodass diese beiden Verse den größeren Abschnitt von 2,8 bis 3,4 einrahmen und so die beiden kleineren Kompositionen 2,8-17 und 3,1-5 miteinander verbinden. Diese Kompositionen sind auch inhaltlich durch die Thematik des Hinausgehens, Suchens und Findens verbunden. In 2,10 und 2,13 war es der Mann, der die Frau suchte und sie bittet herauszukommen, nun geht sie hinaus und sucht nach ihm. Einige Exegeten diskutieren die Frage, ob es sich bei dieser Szene um einen Traum der Frau, die Realität oder eine Mischung aus beidem handle. Da der Inhalt des Lieds der Lieder insgesamt eine poetische Imagination ist, ist es aber weder möglich noch sinnvoll, klare Grenzen zwischen den verschiedenen Sphären poetisch-imaginärer Realität zu ziehen.

In 3,1 erzählt die Frau, dass sie allein auf ihrem Bett liegt. Sie sucht den Mann, den ihre Seele liebt, kann ihn aber nicht finden. Dass sie ihn in ihrem Bett sucht, scheint nahezu legen, dass sie gerade aufgewacht ist. Da sie ihn im vorigen Abschnitt gebeten hat, abends zu ihr zu kommen, können wir vermuten, dass er entweder nicht gekommen und sie eingeschlafen ist, während sie auf ihn wartete. Oder er war bei ihr und ist fortgegangen ist, während sie schlief. In jedem Fall scheint sie gerade aufgewacht zu sein und festzustellen, dass er nicht da ist. Das Verb biqqēš „suchen“ drückt zugleich aus, wie sehr sie sich nach ihrem Geliebten sehnt. Das Gefühl der Sehnsucht der liebenden Frau nach ihrem Geliebten, die sie antreibt, ihn zu suchen, ist ein Topos der Liebesdichtung aller Zeiten. In der Mythologie des Alten Orients ist insbesondere das Motiv einer Göttin, die ihren göttlichen oder menschlichen Geliebten sucht, weit verbreitet. Eine sehr nahe biblische Parallele ist die Kritik an der Mutter Israel in Hosea 2,9: „Sie wird die (ihre Liebhaber) suchen (bāqaš), aber nicht finden (māšā').“ In diesem Abschnitt wird sicherlich auf diesen prophetischen Vers angespielt, doch die Bedeutung ist im Lied der Lieder geradezu gegensätzlich. Während die Mutter Israel bei Hosea ihren Gott verlässt und sich andere Liebhaber sucht, sucht hier die treue Liebende ihren einzigen Partner, den ihre Seele liebt.

Die Frau spricht zu sich selbst (3,2-c): „Ich will aufstehen und herumstreifen durch die Stadt, durch die Straßen und über die Plätze, ich will ihn, den meine Seele liebt, suchen.“ Die Verben „aufstehen“ (qûm) und „herumgehen“ (sābab) verbinden diesen Vers sprachlich erneut mit dem vorigen Abschnitt. In 2,10 und 2,13 hat der Mann sie aufgefordert, aufzustehen, nun ermuntert sie sich selbst zum Aufstehen. In 2,17 sagte sie dem Mann er solle sich umwenden (sābab), nun beschreibt sie mit demselben Wort ihre Absicht, herumzugehen und ihren Geliebten zu suchen. Die Aussage, dass sie ihn gesucht, doch nicht gefunden habe, in 3,2d ist eine Wiederholung von 3,1c und betont den Grund, warum sie nachts in der Stadt herumgehen will. Ein solches Verhalten wäre in der gesellschaftlichen Wirklichkeit des Alten Israel für ein junges Mädchen sicher unmöglich gewesen, doch das Lied der Lieder beschreibt keine soziale, sondern eine lyrische Realität. In der lyrischen Wirklichkeit der Liebesdichtung ist ihr Verhalten möglich, sinnvoll und folgerichtig. Die Frau ignoriert alle Konventionen und kümmert sich nicht darum, dass sie mit ihrem Verhalten Gerede oder auch Schlimmeres provozieren könnte. Sie setzt sich im Namen der Liebe über Konventionen und Normen hinweg.

Als die Frau durch die Straßen geht, wird sie von den Wächtern (šōmerîm) der Stadt gefunden. Diese Wächter sind eine Art von Polizei. In der Nacht gehen sie in der Stadt herum (hassōbebîm), wie auch die Frau auf der Suche nach ihrem Geliebten herumgeht. Als sie sich begegnen, fragt die Frau die Wächter „Habt ihr ihn, den meine Seele liebt, gesehen?“. Die Wächter antworten nicht. Es scheint, dass sie die Frau einfach völlig ignorieren, ihr weder helfen noch sie aufhalten.

Doch dann, nachdem sie an ihnen vorübergegangen ist, findet sie ihn, den ihre Seele liebt, endlich (3,4ab). Die Begegnung der Liebenden darf nicht in der Gegenwart der Wächter geschehen, sie müssen sich allein treffen. Als sie ihn gefunden hat, ergreift (’āḥaz) sie ihn. Das Wort, das für das Ergreifen des Geliebten verwendet wird, ist dasselbe, dass in 2,15 das Ergreifen der Fuchse bezeichnete. Jetzt hat sie also ihren Fuchs ergriffen, sie hält ihn fest und lässt die anderen Fuchse nicht ihren Weinberg verwüsten. Sie lässt ihn nicht los, bis sie ihn in nach Hause gebracht hat. Das Hineinbringen hat hier wie in 1,4 und 2,4 deutlich eine sexuelle Bedeutung. In 1,4 brachte ihr Geliebter als König sie in seine Kammer (ḥeder), in 2,4 in das Haus (bêt) des Weines. In beiden Fällen brachte er sie hinein, um mit ihr das Liebesspiel zu genießen. Jetzt verwendet sie dieselben Begriffe, wenn sie sagt, dass sie ihn in das Haus (bêt) ihrer Mutter, die Kammer (ḥeder) von der, die sie empfangen hat, bringt. Die Parallelität der Formulierungen betont die Gegenseitigkeit und Gleichberechtigung, die zwischen den Liebenden zu herrschen scheint. Es geht hier ganz offensichtlich um den Vollzug sexueller Liebe, nicht um eine Eheschließung. In der patriarchalischen Gesellschaft Israels bringt der Bräutigam seine Braut zu sich nach Hause, sie wird Teil seiner Familie und der Vollzug der Ehe findet dort statt und nicht in ihrem Haus oder dem ihrer Mutter. Doch die Frau bringt ihn in das Haus ihrer Mutter, sie will anscheinend, dass er auch ein Teil ihrer Familie wird. Die übliche Bezeichnung für die Familie in Israel ist „Haus des Vaters“ (bêt ’āb), hier verwendet sie dagegen „Haus meiner Mutter“ (bêt ’immî). Aus diesem ungewöhnlichen Ausdruck kann kein Rückschluss auf ihre familiäre Situation gezogen werden. Weder ihr noch sein Vater wird im Lied der Lieder erwähnt, aber das muss nicht bedeuten, dass sie keine Väter mehr haben. Die Sprecherin formuliert aber erkennbar eine feminine, vielleicht sogar feministische Perspektive. In 3,4f bringt sie ihn in die Kammer (ḥeder) von der, die sie empfangen hat. Der Begriff ḥeder bezeichnet das Schlafzimmer, einen Bereich, zu dem nur Familienmitglieder Zugang haben. Die Kammer ist nicht nur der Raum, an dem geschlafen wird, sondern auch ein passender Ort für das Liebesspiel. Wenn sie ihre Mutter als die, die sie empfangen hat, bezeichnet, so ist durch das Verb „empfangen“ (hārāh) der Bezug zum Liebesspiel, zur Sexualität ihrer Eltern bei ihrer Zeugung eindeutig. Wenn sie ihren Geliebten in diesen Raum der Empfängnis bringt, dürfte kein Zweifel daran bestehen, was sie dort mit ihm vorhat.

Die Worte, mit denen die Frau dann die Töchter Jerusalems unter Eid nimmt, die Liebe nicht zu erregen und nicht zu wecken, bis sie es wünscht, tauchen im Lied der Lieder dreimal (2,7; 3,5; 8,4) auf. Im Gegensatz zu den anderen beiden Stellen wird an dieser Stelle nicht direkt davor beschrieben, dass ihr Geliebter sie umarmt, seine Linke unter ihren Kopf legt und sie mit seiner Rechten liebkost (2,6; 8,3). Aber, wie in 8,4, hat sie ihn kurz vorher in das Haus ihrer Mutter gebracht. An allen drei Stellen ist eindeutig, dass die Zeit der sexuellen Vereinigung im Liebesspiel gekommen ist.